

Anknüpfungspunkte für den Karfreitag

Der Karfreitag ist ein Feiertag, der eine große Bürde mit sich trägt. An ihm fand ein christlicher Antijudaismus über Jahrhunderte seinen Haft- und Kulminationspunkt. Dieser hatte nicht zuletzt in den so genannten großen Fürbitten einen Ausdruck. Papst Johannes XXIII. begann 1960 mit der Entfernung antisemitischer Wendungen aus der Karfreitags-liturgie, so war fortan nicht mehr von „judicium perfidiam“ die Rede, die Juden wurden nicht mehr als „perfidis“ bezeichnet. 1970 wurde dann die Bitte um Bekehrung der Juden zu Christus durch die Bitte ersetzt, dass die Juden „in der Treue zu Seinem [d.h. Gottes] Bund und in der Liebe zu Seinem Namen“ bewahrt werden. Damit wurde endlich auch in der Karfreitagsliturgie deutlich gemacht, dass von christlicher Seite der jüdische Weg zum Heil voll anerkannt ist. Das war ein wichtiger Schritt in der Aufarbeitung eines christlichen Antijudaismus. Seither sind viele weitere Schritte gegangen worden, gab es aber von traditionalistischen Kreisen innerhalb und außerhalb der katholischen Kirche auch wieder Rückschritte. In der traditionellen lateinischen Liturgie wollten manche Kreise die Fürbitte in ihrer ursprünglichen Form wieder aufnehmen ... Damit wird zweifellos eine rote Linie überschritten. Wie traditionalistisch das eigene Liturgieempfinden auch sein mag, einen Weg zurück zur Bitte um Judenmission oder zu judenfeindlichen Äußerungen darf es in keiner Form christlicher Liturgie mehr geben.

Am Karfreitag wird die Passion in der Fassung des Evangelisten Johannes gelesen (Joh 18,1-19,42). Dieser Text hinterlässt einen ambivalenten Befund. Einerseits kann man sagen, das Johannesevangelium zählt in vielen seiner theologischen Reflexionen zu den am stärksten in jüdischem Denken verankerten Texten des Neuen Testaments. Andererseits wurde gerade die Passionserzählung dieses Evangelisten zu einem Ausgangspunkt christlichen Antijudaismus, erschallt darin doch der Ruf, Jesus zu kreuzigen, sehr massiv: „Sie aber schrien: Hinweg, hinweg, kreuzige ihn!“ Dazu muss etwas Grundsätzliches gesagt werden: Als die Texte des Neuen Testaments verfasst wurden, gab es noch keine christliche Religion neben der jüdischen. Vielmehr gab es innerjüdische Streitigkeiten über die richtige Auslegung des Gesetzes, in die eine Gruppe, die sich auf Jesus von Nazareth berief, eine neue Interpretation einbrachte. Zunehmend beteiligten sich an dieser neuen Deutung auch einzelne Personen, die sich zu Jesus bekannten, aber vorher nicht jüdischen Glaubens waren. Bis ins 4. oder 5. Jahrhundert (das war an verschiedenen Orten anders) waren aber die jüdische und die sich allmählich ausbildende christliche Tradition noch durchlässig aufeinander und können wir nicht von zwei Religionen nebeneinander sprechen. Was Johannes in seiner Erzählung der Passion schreibt, ist Teil der ausgeprägten jüdischen Diskussionskultur, zu der er sich selbst zählte und in die er seine Stimme einbringen wollte. Dass aus diesem Text, der - ich sage es noch einmal - Teil der innerjüdischen Diskussionskultur war, in späteren Jahrhunderten ein antijüdischer Text gemacht wurde, ist eine Tragik. Wir müssen uns dessen bewusst sein und in der Interpretation heute vermeiden, noch irgendwie in diesem Fahrwasser mitzuschwimmen.

Von 1955 bis 2019 war in Österreich der Karfreitag für Angehörige der Evangelischen Kirchen (und dann auch der Evangelisch-Methodistischen Kirche) sowie der Altkatholiken ein staatlicher Feiertag. In Bezug auf die Angehörigen der Evangelischen Kirchen war diese kleine Bevorzugung seitens des Staates ein zumindest symbolischer und meines Erachtens sehr wichtiger Gestus, jener Religionsgemeinschaft entgegenzukommen, die im Rahmen der Gegenreformation schlimmen Formen der Gewalt und Repression ausgesetzt war. Die Klage eines konfessionslosen Arbeitnehmers, dass ihm aufgrund des Gleichheitsgrundsatzes für die Arbeit am Karfreitag Feiertagsentgelt zustehen müsse, brachte den Stein ins Rollen, der schließlich die Abschaffung des Karfreitags als Feiertag für die erwähnten Religions-

gemeinschaften zur Folge hatte. Im Sinne der Anerkennung des historischen Unrechts an einer Gruppe, die heute in einer Minderheitenposition ist, war die schließlich getroffene Regelung nicht. Es hätte andere Formen gegeben, sensibler damit umzugehen. Die Bürde, die auf dem Karfreitag lastet, ist dadurch nicht leichter geworden.

Wie können wir dem Karfreitag einen positiven Sinn geben? Ein Interpretationsschlüssel, von dem wir ausgehen können, ist jener Vers, der als Ruf vor der Passionserzählung vorgesehen ist. Entnommen ist er dem Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Philippi (2,8f):

Christus war für uns gehorsam bis zum Tod,
bis zum Tod am Kreuz.
Darum hat ihn Gott erhöht
und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen.

Dieser Vers durchzieht die Liturgie der Kartage und taucht als deren Leitmotiv immer wieder auf. Gott lässt Jesus nicht im Tod, seine Individualität und Geschichte werden nicht vernichtet. Er erhält einen Namen, der nicht vergeht. Der Name als Zeichen der Einzigartigkeit jedes Menschen bleibt durch den Tod hindurch erhalten. Damit ist vieles von dem vorweggenommen, was Ostern ausmacht. Die Erzählungen über die Auferstehung und die Predigten der Schülerinnen und Schüler Jesu (die weibliche Form ist bewusst gesetzt, war doch die erste Verkünderin der Auferstehung Maria Magdalena) sind eine narrative Ausfaltung dessen. Der Name Jesu geht nicht verloren, daran dürfen auch wir die Hoffnung für uns alle knüpfen.

Diese Hoffnung auf die Unverlierbarkeit des Namens durch Leid und Tod hindurch stammt nicht zuletzt aus der Verkündigung des Propheten Jesaja. In den Liedern vom leidenden Gottesknecht, aus denen wir heute hören (Jes 52,13-53,12), heißt es über den geschundenen und zugrunde gerichteten Knecht: „Siehe, mein Knecht wird Erfolg haben, er wird sich erheben und erhaben und sehr hoch sein.“ Diese Hoffnung auf ein Sich-Erheben dürfen wir vom heutigen Tag mitnehmen, sie lässt uns schon an Ostern denken.

In dieselbe Richtung weisen auch die Verse des 31. Psalms, die heute gesungen werden. Dort heißt es:

Lass dein Angesicht leuchten über deinem Knecht,
hilf mir in deiner Huld!
Euer Herz sei stark und unverzagt,
ihr alle, die ihr den HERRN erwartet.

Einen weiteren, neuen Gedanken bringt die Lesung aus dem Brief an die Hebräer (4,14-16. 5,7-9). Jesus wird dort als Hoherpriester angesprochen, der mit uns mitfühlen kann in unserem Leiden und in unserer Schwäche. Dies wäre als ein ganz eigenes Thema zu entfalten ...

Die Texte des Karfreitags bieten so viele Anknüpfungspunkte, diesen Tag fernab jedes Antijudaismus zu deuten. Ich sehe es als unsere Pflicht an, diese aktiv zu ergreifen.